

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

30. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

25jähriges Militär- Jubiläum des Kaisers.

Sonntag nachmittag fand in Potsdam die Feier des 25. Jahrestages des Eintritts des Kaisers in den aktiven Dienst des 1. Garde-Regiments zu Fuß statt. Vormittags wurde in der Garnisonkirche ein Gottesdienst abgehalten, bei dem Hof- und Garnisonprediger Regler die Predigt hielt und an welchem das Regiment mit den direkten Vorgesetzten die ehemaligen Offiziere und eine Deputation ehemaliger Angehöriger des Regiments teilnahmen. Nachmittags traf der Kaiser auf dem Bahnhof ein und fuhr nach dem großen Exerzierhaus. Hier hatten sich schon versammelt die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen, darunter der Kronprinz und Prinz Heinrich, sowie der Großherzog von Sachsen. Das Regiment war im offenen Bivierd aufgestellt, derart, daß die sechste Kompanie, bei welcher seinerzeit der Kaiser eingetreten, die Schmalzeile einnahm. Auf dem rechten Flügel standen die direkten Vorgesetzten, die ehemaligen Offiziere des Regiments und die Herren des Hauptquartiers, auf dem linken Flügel eine aus 12 Herren bestehende Deputation ehemaliger Angehöriger des Regiments. Zahlreiche andere ehemalige Angehörige hatten innerhalb des Einganges zum Exerzierhaus Aufstellung genommen. Um 3 1/2 Uhr begann der besprochene Regimentsappell. Der Kaiser schritt die Front ab, während die Truppen präsentierten und die Musik den Präsentiermarsch spielte. Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache. Oberst von Blettenberg erwiderte mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser; die Musik spielte die Nationalhymne. Während sich das Regiment zum Parade-marsch formierte, unterhielt sich der Kaiser mit ehemaligen Offizieren des Regiments. Es fand ein zweimaliger Vorbeimarsch statt. Hierbei waren der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Sigismund eingetreten. Aldam überreichte die Deputation ehemaligen Angehöriger dem Kaiser ein Geschenk, das in einer etwa 40 Zentimeter hohen Nachbildung des Regimentsdenkmals auf dem Schlachtfelde von St. Privat aus Marmor und Silber besteht. Brandenburger Jacobson aus Kiel verlas die Glückwunschadresse. Zu dieser Gabe haben über 3000 ehemalige Angehörige des Regiments Beiträge geleistet. Der Kaiser dankte und unterhielt sich kurze Zeit mit den Herren. Er sprach hierauf jeden einzelnen der aufgestellten ehemaligen Regiments-Angehörigen an und begab sich etwa um 4 1/2 Uhr mit dem Kronprinzen, den Prinzen Heinrich und Eitel Friedrich nach dem Kabinettshaus und von da in das Potsdamer Stadtschloß. Abends fand im Regimentshause des 1. Garde-Regiments zu Fuß ein Diner statt, an dem der Kaiser teilnahm und nach welchem eine Festvorstellung von Offizieren des Regiments

veranstaltet wurde. Auch die Deputation ehemaliger Angehöriger speiste im Kasino. Anlässlich des Tages fand eine Reihe von Auszeichnungen und Beförderungen erfolgt. Prinz Eitel Friedrich wurde zum Oberleutnant befördert.

Die Regierung und der Zolltarif.

Schon lange hatte man erwartet, daß die verantwortliche Leitung der Reichsregierung eine direkte Kundgebung in der Zolltariffrage ergoßen lassen würde. Am Freitag Abend ist dieselbe nunmehr und zwar mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, erfolgt. Auf dem Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrates, an welchem der Reichskanzler Graf Bülow teilnahm, ergriff derselbe das Wort, nicht etwa als Privatmann, sondern in durchaus amtlicher Eigenschaft, zu folgender bedeutungsvoller Rede:

Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, meine Herren, daß ich wiederum die Freude und die Ehre habe, an einem Feste des deutschen Landwirtschaftsrates teilzunehmen. Ich danke Ihnen herzlich für die für die lebenswürdige Einladung so auch für die eben gehörte freundliche Begrüßung in Ihrer Mitte. Es ist gerade ein Jahr her, seit ich in diesem Ihrem Reisegehalt habe, daß das Interesse und die Sorge für die Landwirtschaft mir nicht nur Pflicht meines Amtes ist, sondern daß ich auch mit ganzem Herzen für die Landwirtschaft eintrete. Daß ich das damals sagte, ist mir ja hier und da verübelt, (Heiterkeit) das hat mich aber nicht im mindesten irreführen gemacht. Daß ich den Wert der Landwirtschaft zu würdigen weiß, daran wird man sich gewöhnen müssen. (Bravo.) Ich füge hinzu, ein Reichskanzler, der für ein so wichtiges Gewerbe, wie die Landwirtschaft ist, das für die Struktur des Reichs von so eminenter Bedeutung ist, sein Herz hätte, das wäre ein seltsamer Mann (Heiterkeit), der würde wohl bald kopfüber gehen. Man hat auch versucht, in wirtschaftlichen Dingen einen Gegensatz zu konstruieren zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und mir. Von einem solchen Gegensatz ist natürlich gar keine Rede (Lebhaftes Bravo!), das können Sie schon daraus entnehmen, daß ich als Reichskanzler vor Ihnen stehe. Ein Reichskanzler, der in einer so wichtigen Materie sich im Gegensatz befindet zu Sr. Majestät dem Kaiser, das ging doch über die Hut (Heiterkeit), das halten ja selbst diejenigen nicht für möglich, die solche Märchen verbreiten. Die Wahrheit ist, daß ich, indem ich die Interessen der Landwirtschaft zu fördern trachte, die Wünsche und Absichten des Kaisers ausführe (Bravo!), der sehr wohl weiß, was er an der Landwirtschaft hat, was die Landwirtschaft in wirtschaftlicher, militärischer und sozialpolitischer Hinsicht für ihn bedeutet und auf dessen Liebe und Jochschonkändige Fürsorge die Landwirtschaft immer wird rechnen können. (Bravo!) Der Kaiser hat nie etwas anderes im Auge, als das Gesamtwohl des Landes, und weil er nur das im Auge hat, ist er durchaus einverstanden mit einer nationalen Wirtschaftspolitik, die jedem da Seine giebt. Saum quique, d. h. jedem Erwerbsstande, zumal wenn er nothleidet, so wird als ich ihm zuwenden läßt, ohne den übrigen Teil der Bevölkerung unbillig zu schädigen. Nun weiß ich ja sehr wohl, daß es in der Politik mit dem guten Herzen allein nicht gethan ist, aber die verbündeten Regierungen sind mit der

Tarifvorlage den Wünschen der Landwirtschaft weit entgegenkommen, sie haben gethan, was für sie möglich war. Durch nichts aber werden die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft mehr gefährdet und geschädigt als durch Ueber-treibungen und Einseitigkeiten. Die verbündeten Regierungen sind darüber einig, daß die von ihnen vorgeschlagenen Getreidezölle die Grenze bezeichnen, bis zu welcher jene Zölle erhöht werden können, ohne einerseits der ganzen übrigen Bevölkerung lästig zu fallen, und ohne andererseits den Abschluß von Handelsverträgen in Frage zu stellen, die wir für Landwirtschaft, Industrie und Handel brauchen, die alle drei mit festen Verhältnissen rechnen müssen und alle das Bedürfnis nach ruhigen, gleichmäßigen Zuständen haben. Auch ist es sehr zweifelhaft, ob eine weitere Erhöhung der Getreidezölle über die Höhe des Entwurfs hinaus für die Landwirtschaft auf die Dauer von Vorteil sein würde, denn sie könnte eine Reaktion hervorrufen, unter deren Einfluß auch der legitime Zollschutz der Landwirtschaft fallen würde. Meine Herren, für denjenigen, der nicht die Verantwortung für das Ganze trägt, ist es leicht und bequem, den harten Mann zu spielen mit der Parole: Alles oder nichts (Sehr richtig.) Aber der leitende Staatsmann muß sich gegenwärtig halten, daß wir nicht in einem isolierten, auch nicht in rein agrarischen Staat leben, und daß die Dinge im Leben häufig und sogar meistens nicht so „oder“ so, sondern „und“ so sind. Daß ich an diese alte Wahrheit erinnere und sie jedem radikalsten Aut entgegenstelle, das die goldene Mittelstraße verfährt, mag nicht auf eine allgemeine Zustimmung aus Ihren Reihen zu rechnen haben. Aber ich verhehle mir auch nicht, daß mich bei der freimüthigen Darlegung des Standpunkts der verbündeten Regierungen die Hoffnung leitet, zu verbinden, daß von den Vertretern und Freunden der ländlichen Interessen das Beste zum Heile des Guten gemacht, d. h. daß die Verabschiedung der Tarifvorlage durch unannehmliche Anforderungen, wie diejenigen auf Ver-ehrung und Erhöhung der Ministeraltäre verbreitet werde. Als es sich 1867 um den Abschluß des österreichisch-ungarischen Ausgleichs handelte, äußerte sich gegenüber den ersten Ansprüchen seiner Landsleute der damalige ungarische Ministerpräsident Graf Julius Andrássy, das Boot mit den ungarischen Forderungen sei so überlastet, daß jede Last mehr, ob Gold oder Eisen das Boot zum Sinken bringen würde. Ich sage Ihnen als ehrlicher Steuermann, das Schiff der Tarifvorlage kann sich wohl über Wasser halten, aber bei noch schwererer Ladung werden die Wellen am Ende wohl nicht den Schiffer, gewiß aber den Kahn verschlingen. Meine Herren! Die freimüthigen Väter haben es mit mir umgekehrt gemacht, wie in der Fabel vom Wimmer, dem nicht der Wind, sondern die Sonne den Wimmer abgewann. In der Hoffnung auf Erfüllung ihrer antiagrarischen Tendenzen haben Sie mich früher mit der Stimme ihres Wohl-mollens beschrien, jetzt machen Sie Wind. (Heiterkeit.) Aber meinen Wandel gebe ich nicht her, mag der Wind blasen wie er will. Vermuthlich wird man von dieser Seite den Vorwurf wiederholen, warum ich nicht früher schon erklärt hätte, was für mich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu lesen stand und was ich hier toeben über die Gefährdung der Zolltarifvorlage durch übertriebene Forderungen auszuführen mir erlaube. Ja, selbstverständlich war und ist meine Aufgabe doch, die Tarifvorlage in den nach langwierigen und schwierigen Beratungen mit Mühe erreichten Abmessungen im

Reichstage zu vertreten. Und glaubt man denn, daß, abgesehen von dem von mir selbst Gesagten, die ersten Mahnungen, die außer von Bevollmächtigten der süddeutschen Bundesstaaten auch vom Staatssekretär des Innern und einer Reihe preussischer Minister an die Vertreter der Landwirtschaft gerichtet sind, nicht auf völliger Ueber einstimmung mit dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten beruhen? So wenig ich mich je hinter die Krone zurückgezogen habe oder zurückziehen werde, so wenig denke ich daran, meine Mitarbeiter und Kollegen dem Feuer auszu-setzen, noch selber hinter der Front zu halten. (Lebhaftes Bravo.) Und deshalb verführe ich Ihnen, daß ich als wahrer Freund der Landwirtschaft von ganzem Herzen wünsche, es möge der Tag nicht kommen, an dem sich herausstellte, daß die eifrigen Bemühungen der verbündeten Regierungen und meine eifrigen redlichen Bemühungen für die Landwirtschaft an dem Mangel klugen Maßhaltens, entschlossener und einiger Unterstützung der Regierung gescheitert seien. Meine Herren, helfen Sie, daß es dahin nicht komme, wirken Sie für eine geschlossene Schlachtorbungen auf dem Boden der Tarifvorlage. Das ist mein Rat, das mein aufrichtiger Wunsch. So trinke ich auf das Wohl der deutschen Landwirtschaft und ihrer Vertretung.

Die wichtigste Stelle der Erklärung des Reichskanzlers ist offenbar: „Die verbündeten Regierungen sind darüber einig, daß die von ihnen vorgeschlagenen Getreidezölle die Grenze bezeichnen, bis zu welcher jene Zölle erhöht werden können, ohne einerseits der ganzen übrigen Bevölkerung lästig zu fallen und ohne andererseits den Abschluß von Handelsverträgen in Frage zu stellen, die wir für Landwirtschaft, Industrie und Handel brauchen, die alle drei mit festen Verhältnissen rechnen müssen und alle das Bedürfnis nach ruhigen, gleichmäßigen Zuständen haben.“ Das sind Worte, an denen sich nicht deuteln und nicht rütteln läßt, und die die Situation besser klären, als es ein Duzend „offizieller“ Noten gekonnt hätte. Es ist ja längst ein offenes Geheimnis, daß die Leiter größerer Bundesstaaten in bestimmtester Weise erklärt haben, daß sie weiteren Erhöhungen unter keinen Umständen ihre Zustimmung geben würden. — Sehr bedeutsam ist auch die fernere Bemerkung des Grafen Bülow, es sei zweifelhaft, ob eine weitere Erhöhung der Getreidezölle über die Höhe des Entwurfs hinaus für die Landwirtschaft überhaupt auf die Dauer von Vorteil sein würde, denn sie könnte eine Reaktion hervorrufen, unter deren Einfluß auch der legitime Zollschutz der Landwirtschaft fallen würde.

Aus des Kanzlers Äußerungen scheint auch hervorzugehen, daß man die pessimistische Auffassung über die Zukunft der Zollvorlage, die jüngst verbreitet wurde, doch nicht ganz zu teilen scheint. „Ich sage Ihnen als ehrlicher Steuermann, das Schiff der Tarifvorlage kann sich wohl über Wasser halten, aber bei noch schwerer Ladung werden die Wellen am Ende wohl nicht den Schiffer, gewiß aber den Kahn verschlingen.“ Der Steuermann und der Schiffer ist hier wohl ein und dieselbe Person. Graf Bülow ruft damit seinen intimen Gegnern, die nach dem starken extrem-agrarischen Mann verlangen, warnend zu, daß es vergebliche

Sinnprüche.

Es führt ein Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirrt sich der Faden.

Schiller.

Es wächst die Kraft mit den Gewalten,
Die feindlich ihr entgegenstehn,
Gleichwie die Wipfel sich entfalten,
Wenn über sie die Stürme gehn.

Joseph Lauff.

Schwer errungen.

Roman von Oskar Rehsfeld.

(39. Fortsetzung.)

Lia war entsetzt zurückgewichen. Hans umfaßte sie schützend und rief unwillig:

„Mein Herr, wer giebt Ihnen das Recht, diese Dame so zu erschrecken, — überhaupt unser Gespräch zu belauschen?“

„Wer mi das Recht giebt?“ fragte der Fremde, und seine Stimme klang wie Wettergrollen; seine kühnen Züge hatten ein tief finsternes, drohendes Gepräge angenommen. „Ich will es dir sagen, was ich, in der Asicht, dich erst näher kennen lernen zu wollen, dir heute verweigere: Ich bin dein Vater, dein durch jenen Friedrich von Hassendorff um sein Lebensglück betrogener Vater! Und nun antworten Sie mir: Sind Sie Friedrich von Hassendorffs Tochter?“

„Ja!“ rief sie, einer Ohnmacht nahe, sich fester an Hans lehnd.

„Dann dürfen Sie nicht meines Sohnes Weib werden, — ich dulde es nicht!“ schrie der alte Herr in ungezügelter, dämonischer Wuth.

Hans blickte seinen Vater kampfesmutig an. Auf seiner Stirn lag eine drohende Falte, die ihm eine überausgehende Ähnlichkeit mit jenem verlieb.

„So sehr es mich freut, meinen rechten Vater wiedergesehen, dessen ich mich nach zwanzig Jahren der Trennung kaum noch zu entsinnen vermag,“ sagte er kalt, „so schmerzt es mich doch, daß es in dieser Weise und unter solchen Umständen geschehen muß. Ich kenne keine Motive nicht, die dich meine

Brant mit feindlichen Augen ansehen machen. Vernimm nur das eine: Lia ist meine Verlobte und wird mein Weib, mag kommen, was da wolle!“

Der alte Herr atmete schwer. Er hatte offenbar große Mühe, seine Festigkeit, seine übermächtige Bewegung zu zügeln. Endlich sagte er dumpf:

„Das ist meine Strafe! Warum überließ ich deine Erziehung so lange fremden Händen? Weshalb lehrte ich dich nicht jenen Schurken kennen und hassen, der mein Leben vernichtete, den mein rächender Arm leider nur unvollkommen traf? Aber konnte ich anders? Gott weiß, wie ich mich nach meinem Sohn gesehnt habe, als ich mich in der Gefangenschaft der Wilden befand, von ihnen bewacht, so daß es mir unmöglich war, zu entkommen! Und noch heute weile ich deshalb allein in weiter Ferne, um dir ein Vermögen zu erwerben, das dich in den Stand setzen sollte, reich und glücklich zu leben, wenn du — dessen würdig wärest!“

Vernimm meine traurige Geschichte und dann urtheile selbst. Vor zwanzig Jahren hatte ich ein schönes und, wie ich glaubte, tugendhaftes Weib, sowie zwei Kinder, dich, Hans, und meine kleine, herzige Grete. Ich hielt mich für namenlos glücklich, bis ich, eines Tages unvermuthet heimkehrend, mein Weib in den Armen eines andern fand, Ihres Vaters, mein Fräulein! Der Glende hatte sie zum Gegenstand einer frivolen Wette gemacht und die Wankelmuthigkeit verführt. Ich forderte ihn, traf ihn leider aber nicht sicher, so daß er mit dem Leben davonkam. Von dem treulosen Weibe ließ ich mich scheiden. Leider sprach mir das Gericht nur dich, den Sohn, zu. Meinen liebsten Margarete und eine nach Vollzug der Trennung geborene Tochter erhielt sie. Verzweifelt, ein lebensüberdrüssiger Mann, übergab ich dich einem alten Bekannten, dem Lehrer Krüger, deinem Pflegevater, zur einstweiligen Erziehung, während ich in die Ferne ging, um dort Vergessenheit zu suchen. Da geriet ich in die Gewalt australischer Wilder, die mich lange Jahre gefangen hielten, bis es mir endlich gelang zu entfliehen. Das sind meine Lebensschicksale. Ich habe mein Weib und zwei Töchter verloren, die entweder tot sind oder im Elend leben, — ich habe viele Jahre in der Gefangenschaft zugebracht, alles durch die Schuld Friedrich von Hassendorffs, an welchem mich zu rächen das Ziel meines Lebens ist. Bereits besitze ich zwei seiner Söhne, auch sein

Stammgut wird über kurz oder lang in meinem Besitz übergehen, dann ist er ein Bettler, — und nun sollte seine Tochter dein Weib werden? Nie und nimmer!“

„Armer Vater,“ sprach Hans, der ergriffen zugehört hatte, „wie befallt dich das! Du hast Scherens erlebt! Aber kann die schuldlose Lia für das, was ihr Vater that? Soll sie seine Schuld büßen? Sollen wir beide deshalb unglücklich werden?“

Lia hatte in atemloser Spannung gelauscht. Hans in die Rede fallend, rief sie erregt:

„So heißen Sie Rauenstein?“

„Woher wissen Sie meinen Namen? Hat Ihr Vater sich etwa seiner Schandthat gerühmt?“ fragte Rauenstein finster.

„An Ihnen ist schwer gefündig worden,“ erwiderte Lia mit fliegendem Atem, „wenigstens es dem Kinde nicht zukommt, den Vater zu verurtheilen, — doch auch Sie haben gefehlt!“

„Ich? Jawiefern?“ rief der alte Herr verblüfft.

„Sie haben Ihre Gattin unachtsamlich verdammt, ohne den Beteuerungen ihrer Unschuld Gehör zu schenken! Sie haben sich, wie auch Ihre Gattin unnützerweise unglücklich gemacht, nun wollen Sie auch unser Glück vernichten! Auch Ihre Tochter und mein Bruder, die sich lieben, werden sich in ungestillter Sehnsucht nacheinander verzehren!“ versetzte Lia bitter. „Was können wir Unschuldigen für die Sünde des Vaters? Weshalb sollen wir büßen?“

„Was reden Sie da? Was wissen Sie von meiner Tochter?“ rief Rauenstein aufgeregt, während Hans erkannt auf die in ihrer Aufwallung doppelt schöne Gelsiebte sah.

„Margarete Wende ist eine — mit Recht kann ich es sagen — sowohl durch ihre Kunst, als auch durch Schönheit und Tugend sich auszeichnende Sängerin am königlichen Opernhause in Berlin. Durch Zufall lernte mein Bruder Runo sie kennen. Sie sehen und lieben war eins. Voll Entzücken sah er seine Liebe erwidert, als Margaretes Schwester Melitta dazwischentrat. Sie hatte von der Mutter Kenntnis eines Geheimnisses erhalten, das Margarete bis dahin unbekannt gewesen war. Durch meinen Vater war Frau Wende um ihr Lebensglück betrogen worden, somit eine Verbindung ihrer Tochter mit dem Sohne des Grafen Friedrich von

Hassendorff unmöglich. So verzehren sich die beiden, da Margarete sich weigert, meinem Bruder die Hand zu reichen, in hoffnungsloser Sehnsucht, — so büßt auch mein Bruder für die Schuld des Vaters! Ich aber mag nicht büßen, — Hans und ich lieben uns über alles, — lassen Sie uns unseren Weg gehen, — wir scheuen Armut und Arbeit nicht, wenn wir nur einander angehören dürfen! Nicht wahr, mein Hans?“

„Gewiß, meine Lia,“ rief Hans, das schöne Mädchen feurig an sich pressend, „nichts als der Tod soll uns trennen!“

Merktlich milder schaute Rauenstein auf das junge schöne Paar.

„Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen,“ sagte er herb, Friedrich von Hassendorffs Tochter meine Tochter nennen zu müssen! — Gestatten Sie mir nur noch einige Fragen, mein Fräulein! Margarete Wende nannten Sie jene Sängerin und deren Schwester Melitta? Woher wollen Sie aber wissen, daß es meine Töchter sind? Ihr Vater — hat viel gefündigt!“

„Melitta Wende wußte, daß ihr Vater ein Baron Rauenstein gewesen war!“ versetzte Lia, den Blick gepeinigt zur Erde senkend.

„Dann besteht kein Zweifel mehr, es sind meine Töchter, deren Spur ich bis jetzt nicht zu finden vermochte! Aber Juliana, ihre Mutter, — wissen Sie, ob — ob sie — noch lebt?“

Der alte Herr hatte die Worte zagend, in atemloser Spannung hervorgebracht. Seine Blicke hingen voll verzehrender Angst an dem jungen Mädchen.

„Soviel ich weiß, ja!“ erwiderte Lia herzlich. „Wenn ich nicht irre, in einem thüringischen Städtchen, dessen Name mir leider entsunken ist. Doch was sehe ich? Träume oder wasche ich? Da kommt sie selbst, Ihre Tochter Melitta, — sie und Magda von Senden! Was führt sie her?“

(Fortsetzung folgt.)

Helen: „Ich hasse diesen Menschen; wenn ich wüßte, wie ich ihm sein ganzes Leben verbittern könnte — ich würde es thun.“ — Florence, „Warum heirathst Du ihn nicht?“ (Misch, Augen.)

Hoffnung sei, ihn etwa durch die Wellen des Zollkampfes fortzuschwemmen zu lassen, daß aber ihr bisheriges Gebahren dazu angeht, den Rahn der Zollvorlage mit seinen immerhin beträchtlich erhöhten Sägen in den Strudel verschwinden zu lassen. Ueber die eigene Zukunft soll man niemals prophezeien, der gewöhnliche Sterbliche nicht, und ein Minister noch weniger. Bis zum Abend geschähen oft Dinge, von denen man sich am Morgen noch nichts träumen ließ. Was Graf Bülow jedoch über das eventuelle Schicksal der Zollvorlage andeutete, enthält in der That eine beherzigenswerte Warnung, die man auch in den Kreisen, an die sie gerichtet, nicht unbeachtet lassen wird.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber einen Kriegserfolg der Engländer

wird dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Südafrika folgende niedliche Geschichte geschrieben:

Lord Methuen hatte den Entschluß gefaßt, einige Buren, die sich in seiner Nähe gezeigt hatten, zu überfallen und unter dem Vorwand eines Nachmarsches die Nacht war sehr dunkel und seine Führer taugten nicht viel. Trotzdem sah der englische General sich plötzlich einem Wagenlager gegenüber, welches er sofort stürmte. Der Erfolg war ein vollkommener und nur das Einzige, das den Engländern einigermassen das Siegesbewußtsein, die Entdeckung nämlich, daß sie ihre eigene Transportkolonne erobert hatten.

Etwa 330 000 Pferde

hat England bisher für den südafrikanischen Krieg gebraucht. Der Finanzsekretär im Kriegsministerium Stanley erklärte am Freitag im englischen Unterhaus auf eine Anfrage, die Zahl der in Südafrika erbeuteten Pferde habe, wie Lord Ritchener berichtet habe, 89 000 betragen, etwa 25 000 seien requiriert und etwa 218 000 in Großbritannien und im Ausland angekauft worden.

Präsident Krüger

versicherte, wie der „Volkszeitung“ aus dem Haag gemeldet wird, in den letzten Tagen, alle englischen Bemühungen, die europäischen Burenvertretung zu isolieren und nur mit den im Felde stehenden Burenführern zu unterhandeln, würden daran scheitern, daß die Generale unter keinen Umständen allein mit England über den Friedensschluß verhandeln, weil bei der Abreise Krügers nach Europa ganz bestimmte Abmachungen mit den Generalen dahin getroffen wurden, daß keiner von beiden Teilen allein über den Abschluß des Friedens disponiere. So lange England das Kabel nicht freigebe, könne von ernsthaften Friedensunterhandlungen keine Rede sein. Eine Verständigung zwischen den europäischen Delegierten und den Generalen sei heute die Vorbedingung für alle Unterhandlungen, die zu einem Waffenstillstande oder zum Frieden führen sollten.

Deutschland.

Der Reichstag erledigte Samstag debattelos verschiedene Etats und begann die Spezialberatung des Reichsjustizstats. Wie im vorigen Jahre, brachte der sozialdemokratische Abg. Heine in längerer Rede zahlreiche Beschwerden vor. Sehr eingehend, unter schärfsten Angriffen gegen die preussischen Minister des Innern, behandelte der Fall des sozialdemokratischen Redakteurs Wredenberg. Die Bezeichnung desselben als „Sünder“ durch Herrn v. Hammerstein sei eine provokatorische Beleidigung. Ferner kritisierte der Redner sehr abfällig die Verfügung der preussischen Regierung an die Staatsanwaltschaften, Gewerkschaften, welche unorganisierte Arbeiter zum Eintritt auffordern, wegen Erpressung anzuklagen. Staatssekretär Nieberding ging auf die einzelnen Beschwerdepunkte nicht genauer ein, konnte auch auf vom Abg. Heine wiederum geforderte reichsgerichtliche Regelung des Strafvollzugs keine befriedigende Antwort geben. Das Zentrum brachte durch den Abg. Gröber eine Resolution ein, welche die Ersetzung der bisherigen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs gegen das Duell durch schärfere Strafbestimmungen fordert. Hierüber kam es zu einer Debatte, in der jedoch neue Gesichtspunkte nicht entwickelt wurden. Den Standpunkt der national-liberalen Fraktion legte Abg. Eiche ausführlich dar. Staatssekretär Nieberding, der auf die Duellresolution nicht einging, konnte auch den Gesetzentwurf, betr. die Beseitigung des fliegenden Gerichtsandes der Presse, noch nicht in nahe Aussicht stellen. Der Vize v. Dziewbowski-Pomian brachte verschiedene Beschwerden über die Praxis der Gerichte vor. Abg. Müller-Minigen befürwortete eindringlich eine Aenderung des Zeugniszwangsverfahrens gegen Redakteure und tadelt die mangelhafte Handhabung der Bestimmungen über die Entschädigung unschuldig Verurteilter. Der Redner verbreitete sich auch über die seitliche Prügelstrafe des Fürsten Reuß a. L. und über das Duell Benningens-Falkenhagen.

Das Abgeordnetenhaus setzte die Beratung des Handelsstat fort. Sehr beifällige Aufnahme bei allen Parteien fanden die vom Abg. Trimborn eingebrachten Anträge, welche die Regierung auffordern, in den nächsten Etat Mittel einzuflechten zum Zweck der Förderung der Gewerbe durch diverse näher bezeichnete Maßnahmen. Die Anträge wurden u. a. auch vom Abg. Wallbrecht lebhaft befürwortet und schließlich mit einem freisinnigen Abg. Pirsch, welcher eine Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten fordert. Mit den Erörterungen über alle diese Anträge ward fast die ganze Sitzung ausgefüllt. Schließlich kam es noch zu einer kürzeren Debatte über das gewerbliche Unterrichtswesen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Sonnabend zunächst eine Reihe kleiner Etats ohne Debatte. Beim Etat des „Bureaus des Staatsministeriums“ der sonst ohne Debatte erledigt zu werden pflegt, kam es zu einer lebhaften Debatte über die Bestrebungen des deutschen Burenhilfsbundes zur Bänderung der Notstände in den englischen Konzentrationslagern in Südafrika. Der freisinnig-conservative Abg. Lückhoff nämlich Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Burenhilfsbundes, sprach die Bitte aus, der Präsident des Staatsministeriums möge bei der englischen Regierung dahin wirken, daß die Liebesgaben, welche in Deutschland für die Angehörigen der Buren in den Konzentrationslagern gesammelt werden, diesen zugänglich gemacht werden. Abg. Dr. Kewoldt (ft.) wies darauf hin, daß Abg. Lückhoff dem Reichstag an der Spitze der Sache stehe, daß er die Sache bei dem in Rede stehenden Etat zur Sprache bringen werde. Darauf erwiderte Geheimrat v. Heinemann, er sei zu einer Erklärung nicht ermächtigt, nach seiner persönlichen Auffassung gehöre die Angelegenheit vor den Reichstag. Redner aller Parteien betonte hierauf die Notwendigkeit für die deutsche Regierung, bei der englischen dahin zu wirken, daß den Bestrebungen des Burenhilfsbundes von Seiten der englischen Regierung keine Schwierigkeiten gemacht würden. Darauf wurden vom Vergehet nach längerer Debatte die „Einnahmen“ erledigt. Handelsminister Müller erklärte, daß in der aller nächsten Zeit dem Hause eine Vorlage zugehen werde über den staatlichen Erwerb von Kohlengruben in Westfalen, deren Kosten sich auf 58 Millionen stellen würden. Einem Einfluß auf den Markt werde die Erwerbung nicht ausüben.

Wahregeln gegen das Gesundbeten werden angekündigt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt offiziell mit: Der Kaiser empfing am Freitag den Polizeipräsidenten von Windheim und den General-Superintendenten D. Faber, um mit ihnen Rücksprache über Wahregeln gegen den in letzter Zeit zu Tage getretenen Obskurantismus (Gesundbeten, Scientismus, Spiritismus) zu nehmen.

Zu Gunsten der Kriegsveteranen soll dem „Reichsanz.“ in kurzem der erwartete Nachtragsetat zugehen, durch den die Auszahlung aller auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 bewilligten Beihilfen an Kriegsteilnehmer vom 1. Januar 1902 ab herbeigeführt werden soll. Dieser Nachtragsetat entspricht dem Antrage, den der Abg. Dr. Krenndt am 16. Januar im Reichstage eingebracht und den der Reichstag ohne jede Erörterung einstimmig angenommen hatte. Es wird, da es sich nur um das Vierteljahr vom 1. Januar bis 31. März 1902 handelt, nicht mehr als eine Summe von rund 300 000 Mk. gefordert werden.

Ausland.

Bulgarien.

Ein neuer Ministermord in Bulgarien. Im Unterrichtsministerium zu Sofia hat sich eine blutige Tragödie abgespielt. Der Unterrichtsminister Rantschew ist durch einen verabschiedeten Gymnasialprofessor ermordet worden. Der Mörder beging darauf Selbstmord. Weiter wird darüber gemeldet:

Der vor zwei Jahren verabschiedete, aus Mazedonien gebürtige Sofioter Gymnasialprofessor Karandzhulow tötete im Ministerialgebäude den Unterrichtsminister Rantschew, der ihn eine Anstellung in Sofia verweigerte. Zwischen dem Mörder und dem Minister fand ein langer Kampf statt. Rantschews Kleider sind zerfetzt. Der Mörder feuerte mehrere Revolverkugeln ab und tötete sich darauf selbst. Statt dem Minister Hilfe zu leisten, eilte das vom panischem Schrecken ergriffene Dienstpersonal fort, um die Polizei zu holen.

Der ermordete Minister Rantschew war erst seit wenigen Wochen im Amte.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 11. Febr. (Aus Handel u. Industrie.) Die Generalversammlung der Dortmunder Union am 6. Dezember v. J. hatte den Verkauf der Beche v. Hammer beschlossen. Der Beschluß war leichter gefaßt denn ausgeführt. Bis heute erweist sich die Gesellschaft noch des ungetrübten Besitzes der Beche. Offenbar hat sich kein Käufer gefunden; denn das, was ein Börsenblatt als Grund dafür angibt, warum der Verkauf noch nicht zur Ausführung gelangt sei, klingt nicht wahrscheinlich. Es sollen nämlich dagegen von einer Anzahl von Großaktionären Bedenken geltend gemacht worden sein. Nach ihrer Ansicht würde die Dortmunder Union einen Fehler begehen, wenn sie dieses chancenreiche Objekt, dessen Entwicklung nur durch elementare Ereignisse aufgehalten worden sei aus der Hand gäbe. Ob die Beche wirklich so chancenreich sei, darüber läßt sich streiten. Die Erfahrungen, die bisher mit ihr gemacht worden sind, sprechen eher für das Gegenteil. Daher scheint denn auch die Vermutung der Wahrheit näher zu kommen, daß die Ausführung des Beschlusses einfach unmöglich ist, und zwar deshalb, weil es eben niemanden giebt, der das „chancenreiche Objekt“ übernehmen möchte. Unter diesen Umständen bleibt der Union nichts anderes übrig, als das Geld, dessen sie dringend bedarf, sich anderweitig zu verschaffen. Zu diesem Zwecke haben jene selben Aktionäre eine Zuzahlung auf die Vorzugsaktien angeregt. Die Verwaltungsfreie haben sich, so verläutet, der Berechtigung dieser Darlegungen nicht verschließen können, und es finden gegenwärtig Erörterungen über diese Frage statt, die vermutlich zu dem Entschluß führen werden, im geeigneten erscheinenden Momente einer zu diesem Zwecke anzuberaubenden Generalversammlung die Einforderung einer Zuzahlung vorzulegen.

Camen, 10. Februar. (Stadthaushaltsplan für 1902.) Der im Entwurf vorliegende Haushaltsplan unserer Stadt pro 1902 weist in Einnahme und Ausgabe die Summe von 190 000 Mk. auf (im

Vorjahre 177 300 Mk.). Die Einnahme setzt sich wie folgt zusammen: Von Grundeigentum 6902,19 Mk. (hierin sind 4488 Mk. Miete für das Gerichtsgebäude mit enthalten). Zinsen 957,84 Mk. Miete aus Dienstgebäuden, Wohn- und Pfandungsgebäuden usw. 1190 Mk. Aus der Polizeiverwaltung: Polizeistrafen 1400 Mk. für Benutzung des städt. Totenwagens 500 Mk., Gebühren für Um- und Neubauten 1000 Mk., Ausleihen der Straßenwalze 50 Mk., für den Fällien-Apparat 319 Mk., Beiträge zu den Wegebaulasten 500 Mk., Umfahrgeld 2000 Mk., Pundsteuer 1500 Mk., Steuer von Luftbalken 2000 Mk. Zur Deckung des Fehlbetrages von ca. 164 000 Mk. werden erhoben: 200% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer = 38031 Mk., 180% der Einkommensteuer = 97083 Mk., Gemeinde-, Kopf-, Gewerbesteuer = 29000 Mk. Aus öffentlichen Einrichtungen: 5500 Mk. incl. 4000 Mk. Ueberfluß aus dem Wasserwerk. Jagdpachtgelder 1270 Mk., Sonstiges 796,61 Mk. Summe aller Einnahmen 190 000 Mk. Ausgaben: Bauliche Unterhaltung der städtischen Gebäude 2000 Mk., Unterhaltung der Wege außerhalb der Stadt 9000 Mk., Teilweise Ausmauerung der städtischen Gräben 3000 Mk., Sonstiges 772 Mk., Zinsen, Abtragungen, Prozeßkosten, Insektionsgebühren usw. 13473,44 Mk., Allgemeine Verwaltungskosten 30 622,50 Mk., Kosten der Polizeiverwaltung und sonstiger Einrichtungen zur öffentlichen Sicherheit einschließlich Gesundheitspolizei 8654 Mk., Feuerlöschwesen, Feuerprämien usw. 971 Mk., Steuern, Abgaben und sonstige Lasten 285,73 Mk., Straßenbeleuchtung 4575 Mk., Anlagen und Putzen der Straßenlaternen 1000 Mk., Unterhaltung und Neubeschaffung von Laternen 1200 Mk., Fahren des Totenwagens 200 Mk., Zuschuß zur Armenpflege 3000 Mk., Gas und Wasser für das städtische Krankenhaus 400 Mk., Zuschüsse an die Schulen: höhere Mädchenschule 600 Mk., Fortbildungsschule 1200 Mk., größere evangelische Schule 26 191,36 Mk., kleinere evangelische Schule 16 676,01 Mk., katholische Schule 19 284,44 Mk., israelitische Schule 2031,71 Mk., Rektoratschule 3000 Mk., Kleinkinderschule 200 Mk., Miete und Heizung der Turnhalle 450 Mk., Zuschuß für die Volksbibliothek 300 Mk., Sonstiges 30 Mk., Beiträge zu den Kreisbedürfnissen bzw. die Provinzialabgaben 23 000 Mk., Sonstiges 25 Mk., Zur Tilgung angelegener Kapitalien und zur Ansammlung eines Betriebsfonds 3500 Mk., Für Aufertigung des Stadtplans 3500 Mk., Unfallrente an den Architekt Marzmann in Dortmund 3880 Mk., Für die Handwerkerkammer 210 Mk., Unvorhergesehene Ausgaben 5497,31 Mk., Durchlaufende Ausgaben 1270 Mk. Summe aller Ausgaben 190 000 Mk.

Camen, 11. Febr. Der Fernsprechverkehr zwischen Camen und Braunschweig, Wollenbüttel ist eröffnet. Die Gesprächsgebühr beträgt für 3 Minuten 1 Mark.

Camen, 10. Febr. (Maschinenbau.) Der Gesangsverein „Sangeslust“ hatte am letzten Samstag abend, wie alljährlich, in seinem Vereinslokal dem Schützenhofe, ein großes Maskenfest veranstaltet. Der Besuch war, wie in früheren Jahren, ein außerordentlich guter, was allerdings nicht zu verwundern ist, wenn man die zum Teil recht kostbaren und geschmackvoll arrangierten Kostüme sah; originell und interessant waren jedenfalls sämtliche Masken. — Die Vorträge als Theater, Chorgesang, Kupletts ernteten reichen Beifall. Der später einsetzende Tanz hielt die Teilnehmer noch lange in recht vergnügter Stimmung zusammen und jeder ist gewiß hoch befriedigt, den heimatischen Penaten geseuert.

Camen, 11. Febr. (Maschinenbau.) Wie in früheren Jahren, so hatte auch dieses mal am gestrigen Sonntag der Verein Kameradschaft Eintracht „Glückauf“ einen Fastnacht- oder Maskenball seinen Mitgliedern gegeben, der recht gut besucht war. In dem sehr geräumigen Saale des Schützenhofes hatten sich sowohl eine große Anzahl Masken eingefunden, die sich in allen nur denkbaren Kostümen einige ausgelassene Stunden gönnen wollten, als auch eine noch weit größere Menge Zuschauer, die, wenn sie auch selbst die tolle Scherz nicht mehr auszuhalten aufgelegt sind, so doch ihr Ergötzen an dem bunten und fröhlichen Treiben der mannigfachen Masken haben. Die letzteren waren durchweg gut und bewiesen auch diesmal wieder, welche hohen Reiz namentlich für die Damenwelt solch ein Maskenfest hat. Die Entlarvung brachte natürlich wie immer manche Überraschung und Erstaunen. Der nach diesem Akt folgende Ball fand eifrige Tänzerinnen und Tänzer und hielt sie noch lange in fröhlicher Stimmung zusammen.

Camen, 11. Febr. (Humoristischer Unterhaltungssabend.) Im Börschen Saale veranstaltete Sonntag abend der katholische Gesellenverein einen humoristischen Unterhaltungssabend. Der Saal war fast überfüllt, ein Zeichen, daß das Publikum auf gute Darbietungen horchte. Und diese Erwartung wurde auch in vollen Maße erfüllt, denn die einzelnen Darbietungen, Comptevorträge und Theater-Aufführungen waren wirklich sehr gute. Der von Mitgliedern des Vereins aufgeführte Schwan, „der Schneiders- und Bürgermeister von Bedam“, wurde, trotz seiner 2 Akte, so fließend und glatt zum Vortrag gebracht, daß die Zuhörermenge mit größter Aufmerksamkeit folgte und schließlich sich an dem Spiel ergötzte. Der Beifall, der den Spielern zum Schluß zu Teil wurde, war wohl verdient, denn es bedarf doch mancher Probe, bis ein solches Zusammenwirken möglich ist. — Bekanntlich war der Ertrag dieses abends für den Kirchenbau bestimmt; der Zuwachs den der Kirchenbaufonds dadurch erhalten, muß ein erheblicher sein, freilich, es muß auch noch mancher Baugroschen aufgebracht werden, bis die Baukasse zusammen ist. — Der Abend verlief in schärfster Weise und machte dem Verein, seinen Mitgliedern und Vorstand alle Ehre.

Bergamein, 11. Febr. (Neuer Friedhof.) Mehrfache Verhandlungen über die Anlage eines Friedhofes für unsere Gemeinde, haben bis jetzt zu einem greifbaren Resultat noch nicht geführt. Es ist indes begründete Hoffnung vorhanden, daß dem tatsächlichen Bedürfnis, einen eigenen Friedhof für unsere stark bevölkerte Gemeinde zu haben, bald abgeholfen werden wird.

Heeren-Verwe, 10. Februar. Einem längst gefühlten Bedürfnisse ist endlich genügt worden. Seit dem 10. Februar wohnt im neuerbauten Hause

der Bezirkshebamme Frau Demminghoff zu Heeren ein praktischer Arzt, Herr Dr. Wenzel. Derselbe war früher Assistenzarzt der Frauenanstalt zu Aplerbeck und will sich nun in unserem kräftig aufblühenden Gemeinwesen von annähernd 4000 Seelen eine selbstständige Stellung gründen. Es ist unbestreitbar für einen Ort ein großer Segen, wenn ein tüchtiger Arzt am Plage wohnt; denn schnelle Hilfe ist meistens doppelte Hilfe. Mit ihm ist es Pflicht und Schuldigkeit aller Ortsangehörigen von Heeren und Verwe, den zugezogenen Arzt kräftig zu unterstützen und demselben volles Vertrauen entgegenzubringen. Hoffentlich wird sich Herr Dr. Wenzel hier recht bald einarbeiten und schöne Erfolge erzielen. Selbstverständlich muß ihn auch die Knappheit dadurch unter die Arme greifen, daß die in Heeren und Verwe wohnenden Vergleute dem zugezogenen Arzte überwiesen werden; denn nur dann wird es möglich sein, denselben voll und ganz zu beschäftigen, da der weitaus größte Teil unserer Bevölkerung aus Vergleuten besteht.

Witten, 10. Febr. (Tod durch Ueberfahren.) Der Fuhrknecht Wolff, welcher einen mit Eisen beladenen Rollwagen fuhr, glitt aus und geriet unter die Räder des Wagens, welche ihn über den Kopf gingen. Das Gehirn bespritzte das Pflaster und trat der Tod sofort ein. Hinterläßt eine trauernde Gattin und fünf unverförmte Kinder.

Bochum, 10. Febr. Auf Schacht II der Zeche Konstantin der Große ließ bei der Menschenförderung der heraufgehende Förderkorb unter den herabgehenden, wodurch 2 Vergleute einen Unterschenkelbruch erlitten, während die übrigen, abgesehen von kleinen Kontusionen, mit dem Schrecken davonkamen.

Lübberscheid, 10. Febr. Einen Sieg über sozialdemokratische Ueberhebung hat der Lübberscheider Wirtverein davongetragen. Der hiesige sozialdemokratische Wahlverein hatte, wie wir seiner Zeit ausführlich berichteten, über das Lokal des Wirtes Kürbi hier vor ca. 2 Jahren den Boykott verhängt, weil ihm der Wirt zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung den Saal verweigert hatte. Der hiesige Wirtverein erklärte sich mit seinen Kollegen jedoch solidarisch, indem sie sämtliche Saalbesitzer verpflichteten, ihre Räumlichkeiten zu einer sozialdemokratischen Versammlung überhaupt nicht mehr herzugeben. Dadurch war den Sozialdemokraten jede Möglichkeit genommen, eine Versammlung abzuhalten. Es hat denn auch tatsächlich in den letzten 2 Jahren hier keine öffentliche sozialdemokratische Versammlung mehr stattgefunden. Die Annahme der Genossen, die sich in ihrer Agitation sehr geschäftig haben, hat nunmehr klein beigeben müssen. Die Boykottklärung ist aufgehoben worden. Der Wirtverein erklärte infolgedessen, daß der sozialdemokratischen Partei die ihr vor Ausbruch des Boykotts zur Verfügung gestandenen Säle nunmehr wieder freigegeben seien.

10. Febr. (Große Burenfreunde.) Die in Stadt- und Landgemeinde Lübberscheid zu Gunsten der notleidenden Burenfrauen und Kinder veranstaltete Sammlung ergab nach der „Lübberscheider Zeitung“ rund 9000 Mk., wovon 6000 Mk. auf die Stadt und 3000 Mk. auf die Landgemeinde entfielen.

Münster, 10. Febr. Einen bedauerlichen Mißgriff beging vor einigen Tagen ein hiesiger Polizeibeamter. Nachts 1 Uhr schritt er in einem besseren Restaurant zur Verhaftung von drei jungen Damen, die ihm aus irgend einem Grunde verdächtig vorgekommen waren. Wie der „Westfale“ berichtet, halfen weder der lebhafteste Einspruch ihres Begleiters, der sich als junger Gerichtsbeamter vorstellte, noch das Flehen und Weinen der jungen Mädchen etwas, sie mußten, da sie sich auf der Stelle natürlich nicht legitimieren konnten, in Münsterliche „Stößen“ spazieren und bis zum anderen Morgen darin zubringen. Am anderen Morgen stellte sich dann die Grundlosigkeit des Verdachtes heraus. Die Damen stammten aus einer Kreisstadt des Regierungsbezirks und hatten in Münster Einkäufe gemacht, sie waren in der That durchaus unschuldige und Töchter angesehener Familien. Ein unglücklicher Zufall hatte die kleine Gesellschaft den letzten in die Heimat führenden Abendzug verpassen lassen, und nun hatten die vier jungen Leute, aus der Not eine Tugend machend, durch die besseren Bierhäuser des gastlichen Münsters eine kleine fidele Bierreise angetreten, die dann einen so tragischen Abschluß finden sollte.

Essen, 10. Febr. (Sturz in den Tod.) Auf den Rheinischen Anthracitkohlenwerken in Essingen stürzte ein Steiger und ein Bergmann in den Schacht, wobei beide zu Tode kamen.

Cleve, 10. Februar. Ein Eisenbahnbeamter, der heute früh nach beendeter Nachtdienst seinen Heimweg über den Eisenbahndamm der Strecke Cleve-Mythen nahm, wurde unweit des Bahnhofs von einem ihm begegnenden Zuge überfahren und getötet.

Der Aufsichtsrat der Trebertröcknungs-Gesellschaft vor Gericht.

In der Verhandlung am Freitag wurden zunächst verschiedene Leumundszeugen vernommen, die sich zu Gunsten der geschäftlichen Ehrenhaftigkeit der Angeklagten Arnold und Hermann Sumpf aussprechen. Reichsbank-Direktor Bähge-Rassel hat Herrn Sumpf für einen großen Optimisten gehalten. Im persönlichen und geschäftlichen Verkehr habe er beide Angeklagten nur als durchaus solide kennen gelernt. Im Treber-Verkehr bestand nur ein Giro-Wechsel-Verkehr und die Treber-Accepte wurden nur genommen, weil die Mitlastenden Kaffeler gute Bankiers waren. Uebrigens sei dieser Verkehr nur beschränkt gewesen. Rechtsanwalt Arntal, der Konkursverwalter Schmidts, spricht über eine Schuld des Angeklagten Schlegel an Schmidt in Höhe von 100 000 Mk., die auch von Schlegel zugestanden und dahin erklärt wird, daß er diese Schuld für Pergabe von Barmitteln und Aktien von Tochtergesellschaften gehabt habe. Rechtsanwalt Bartels, welcher für Hermann Sumpf zahlreiche Rechtsgeschäfte zu besorgen hatte, hat diesen nur immer als einen durchaus rechtlich denkenden und soliden Mann kennen gelernt. Nach der Katastrophe der Leipziger Bank sei er auch als

dessen Rechtsbeistand herangezogen worden und habe auch in diesen Verhandlungen nur den Eindruck gewonnen, daß Hermann Sumpf von den Dingen überaus richtig und offenbar in gutem Glauben gewesen sei. Es scheint dem Zeugen, daß man Schmidt zu viel freie Hand gelassen habe. Zeuge schildert eingehend, daß namentlich Hermann Sumpf versucht habe, die Leipziger Bank zu einer gütlichen Vereinbarung mit der Trebertröcknungs-gesellschaft bereitwillig zu machen. Er (Zeuge) habe den Eindruck gehabt, daß Hermann Sumpf die Gesellschaft noch sanieren zu können glaube, und daß er die nötige Unterlage dafür wohl in den Geschäftsbüchern selbst erblickte. Justizrat Naude, Direktor der Dortmunder Union-Brauerei, hat den Vater des Angeklagten Schulze-Dellwig bereits genannt und weiß, daß dieser den Angeklagten ziemlich unfehlbar erzeuge hat. Der Angeklagte ist ihm als ein vertrauensvoller Optimist erschienen. Zeuge erinnert sich, daß seine Frau sich einmal mit der Frau des Angeklagten Schulze-Dellwig über die Dividenden-Angelegenheit unterhalten habe. Damals habe letztere gesagt: „Was nützen uns die hohen Dividenden! Wir haben noch nichts davon gesehen! Und dazu ist mein Mann noch fast ein Drittel des Jahres unterwegs.“ Schulze-Dellwig habe ihm dann, als der Zusammenbruch erfolgte, noch geraten, Aktien zu kaufen, weil jedenfalls die Konkurrenz die Trebertröcknungsgesellschaft antauchen würde. Er habe dies aber nicht getan, weil er sein Geld bereits anderweit festgelegt hatte. Zeuge erklärte, daß es allgemein üblich sei, daß die Aufsichtsräte sich nicht um die Geschäfte kümmern, namentlich da, wo die Geschäfts-gut stehen. Daß in Zeiten einer Krise Wechsel seitens der Mitglieder des Aufsichtsrats gegeben werden, sei auch nichts Auffälliges.

Ein Zeuge Kaufmann Schäfer gab zu, daß ihm Direktor Schmidt ein Darlehen von 1500 Mark gewährte unter der Bedingung, von seiner Kenntnis der Geschäftsführung, welche das Aufsichtsratsmitglied Schlegel früher erlitten hatte, keinen Gebrauch zu machen. Der ehemalige Oberbuchhalter der Aktiengesellschaft für Trebertröcknung Stirl bestätigte dem Zeugen, daß zu der Gründung der Fabrik in Weiswasser die Leipziger Bank einen Betrag von 1600 000 Mark gab, welche während der betreffenden Gründungs-führung auf dem Tische lagen, die aber an demselben Tage nach Leipzig zurückgingen.

Auch der Leiter der Kasseler Reichsbank, Bankdirektor Bähge erteilte den Angeklagten Sumpf das beste Zeugnis. Sie waren beide Optimisten und hatten von den Geschäftsverhältnissen der Gesellschaft fast gar keine Ahnung. Rechtsanwalt Justizrat Dr. Bartels befandete als Zeuge: Er könne sich dem Vorzeugen nur anschließen. Er ist der Überzeugung, daß die Angeklagten, sowie alle anderen Aufsichtsratsmitglieder vollständig unter dem Bann des Direktors Schmidt standen, der allen anderen geistig und auch in Geschäftsangelegenheiten überlegen war. Am 3. Juli hatte er mit dem Direktor Schmidt und den Aufsichtsratsmitgliedern eine Konferenz. Am 4. Juli erfolgte der Zusammenbruch. Oberbuchhalter Stirl sollte in dieser Konferenz über einige Posten Aufschluß geben. Es stellte sich dabei heraus, daß er wenige Tage vorher von Direktor Schmidt entlassen war. Als dann wurden der Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund, Bankdirektor a. D. Heimsoth und Amtsrichter a. D. Justizrat Naude, Direktor der Dortmunder Unionbrauerei ver-nommen, die die Angeklagten Schulze-Dellwig und Otto als Ehrenmitglieder bezeichneten, die einer uneingeschränkten Handlung nicht fähig seien. Heimsoth, früherer Direktor des Dortmunder Bankvereins und Naude sprachen ihre Überzeugung aus, daß weder Otto noch Schulze-Dellwig, noch überhaupt ein Aufsichtsratsmitglied die Fälschungen erkennen konnten. Heimsoth erklärte, daß doch gleichzeitig eine Kapitalserhöhung und Dividendenverteilung erfolgen könne.

Der frühere Oberbuchhalter der Trebertröcknungsgesellschaft Stirl berichtete über die Buchführung der Trebertröcknungsgesellschaft folgendes: Die Buchführung bei der Gesellschaft geschah auf direkte Anordnung des Direktors Schmidt, der diese auf kleinen Zetteln, die er, Zeuge, vernichtet habe, gegeben hat. Der Zeuge befindetet weiter, daß eine Versuchsbilanz aufgestellt worden sei, die einen Verlust von sechs Millionen Mark angegeben habe. Bei der nach einiger Zeit erfolgten richtigen Bilanzstellung sei ein Gewinn von sieben Millionen Mark herausgerechnet worden. Bei der Versuchsbilanz seien die an die Tochtergesellschaften gelieferten Maschinen nicht berücksichtigt worden, allerdings sei von den Tochtergesellschaften keine Zahlung geleistet worden. — Vorsitzender: Hatten Sie denn nicht das Gefühl, daß hier eine Fälschung liege? — Zeuge: Nein. Der Zeuge befindetet weiter, daß für das Uffauer Zweiggelände ein Gewinn von 2 1/2 Millionen in die Bilanz eingestellt worden sei, obgleich eine Zahlung von dorthin niemals erfolgt ist. Auf Antrag des Staatsanwalts beschließt der Gerichtshof, den Zeugen wegen dringenden Verdachts der Mithäterschaft nicht zu vereidigen. Ober-Präsident o. D. Rittberg, Schwager von Schulze-Dellwig, hat auf Veranlassung des Richters die Bücher der Trebertröcknungsgesellschaft revidiert, aber nichts Unzulässiges gefunden. Der Kontursverwalter Justizrat Frieß führt aus: Direktor Schmidt besitze ein derartig gewinnendes Wesen, daß er geradezu im Stande war, jedermann für sich zu begeistern; er besaß eine solche große Beredsamkeit, daß er jeden ihm gedankten Zweifel sofort zu beseitigen verstand. Im weiteren Verlaufe erklärte Angeklagter Otto, daß ihm Direktor Schmidt eine große Anzahl Blanko-Akcepte zur beliebigen Verwendung übergeben habe. Kaufmann Anger-Dortmund, welcher am Dortmunder Apparatgeschäft der Trebertröcknungsgesellschaft tätig war, ist fest überzeugt, daß mit dem Apparatverkauf sehr gute Geschäfte gemacht und in einem einzigen Jahr einmal 400 000 Mk.

verdient wurden. Der bereidigte Bücherrevisor Rehhardt hat bei seinen Revisionen wohl verschiedene Unrichtigkeiten gefunden und die Nichtigstellung durch Direktor Schmidt veranlaßt, aber wirkliche Fälschungen hat er nicht zu entdecken vermocht. Der Prokurist Schaffer hat gleich-zeitig mit dem Angeklagten Schlegel das Werk in Nantes beschäftigt und als Laie einen sehr guten Eindruck von demselben gewonnen, wie alle Herren, die damals dort gewesen sind. Der Rest der Zeugenvernehmungen am Freitag galt verschiedenen Vermögensfeststellungen. Hierauf ward die Verhandlung am Sonnabend vertagt.

Am Sonnabend erscheint als erster Zeuge Fabrikdirektor Brand-Dortmund, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Dortmunder Bankvereins. Derselbe kennt die Angeklagten Schulze-Dellwig und Otto und weiß, daß an deren Ehrenhaftigkeit bei Niemand Bedenken bestanden haben; daß Schulze-Dellwig großes kaufmännisches Verständnis gehabt habe, glaubt Zeuge nicht. Daß der Vorstand einer Aktiengesellschaft bei einer Aufsichtsratsitzung derselben gegenwärtig ist, hat für den Zeugen nichts Auffälliges, im Gegenteil sieht er darin nur eine Förderung der Angelegenheit. Daß eine höhere Dividende verteilt wurde nach neuer Kapitalerhöhung, hat für den Zeugen auch nichts Auffälliges. Der Zeuge führt als Beispiel die Auer-Glühlichtgesellschaft an, die gleich zu Anfang hohe Dividenden verteilte und noch heute glänzend prosperiert. Der Dortmunder Bankverein hat seine Beziehungen zur Gesellschaft, die für den Bankverein sehr nutzbar waren, im Dezember 1899 abgebrochen, wegen der wiederholten Zeitungsangriffe, die ihn ängstlich machten. Damals ist Direktor Schmidt selbst nach Dortmund gekommen und hat einen größeren Auftrag einer Münchener Firma vorgelegt, bei dem er, wie er sagte, 8—10 pCt. verdienen würde. Ein Sohn des Zeugen war Beamter der Trebertröcknungsgesellschaft und dieser wurde nach Ansicht des Vaters dem Angeklagten Schulze-Dellwig sofort Mitteilung gemacht haben, wenn ihm etwas Unrechtes oder Verdächtiges aufgefallen wäre. Rechtsanwalt Dr. Weiß, der Kontursverwalter der Hermann Sumpfschen Wasse, konstatiert, daß der Gesamtbestand an Trebertröcknung Aktien der Hermann Sumpfschen Wasse nach dem Depot-Konto, die Hermann Sumpf zur Verfügung standen, 479 alte und 1593 junge Trebertröcknung Aktien waren. Dieser Zeuge hat auch mit Sumpf fortgesetzte Verhandlungen gehabt und ist der Überzeugung, daß dessen großer Optimismus auch bis jetzt noch bestesse. Er erwähnt, daß aus dem Kontur der Firma Brauerei Wösch (Sumpf) 66 pCt. voraussichtlich herauskommen werden. Der Direktor der Aplerbecker Bergwerks-Gesellschaft, deren Vorsitzender im Aufsichtsrat der Angeklagte Schulze-Dellwig war, kann nur Günstiges über letzteren aussagen. Es ist einmal vorgekommen, daß Schulze-Dellwig Wechsel in Höhe von 70 000 Mk. für die Bergwerks-Gesellschaft acceptierte. Liebenhener Privatsekretär des Generaldirektors Schmidt, bestätigt, daß letzterer alle Sachen selbst erledigt habe, daß er an den Geschäftsberichten der Trebertröcknungsgesellschaft noch im letzten Augenblick, ja selbst dann noch, wenn dieselben schon unter der Presse waren, Korrekturen vorgenommen habe. Ueber die Beziehungen des General-Direktors Schmidt zur „Berliner Finanz- und Handels-Zeitung“ kann Zeuge nichts Näheres angeben; es ist ihm nur zur Kenntnis gekommen, daß der Chef jener Zeitung einmal in Kassel mitverhandelte. Das Werk zu Putna in Bosnien sei sehr gut gegangen, Ueberhörschüsse habe es der hohen Kosten wegen jedoch nicht erzielt. Auf Betragen des Angeklagten Schulze-Dellwig bestätigt der Zeuge Liebenheimer, daß auf Veranlassung Schulze-Dellwigs im Jahre 1896 ein Bruder des Zeugen, ein Forstassessor, nach Bosnien gereist ist, um festzustellen, ob dort Holzbestände genügend vorhanden seien. Sodann wird der Fabrikant Torbeck, Mitglied der Kasseler Handelskammer, welcher mit einer Kommission die Beschäftigung des Wertes in Nantes unternommen hat, vernommen. Derselbe bestätigt als Zeuge, was im damaligen Kommissionsbericht niedergelegt worden war, daß man nämlich den Eindruck eines vortrefflichen Betriebes gehabt habe. Bankier Blumenthal bestätigt, daß in der Generalversammlung vom November 1899 der Vertreter der Tochtergesellschaften über ihre Unternehmungen nur günstig berichteten und, daß Direktor Schmidt stets Äußerungen der Presse gegenüber mit Nachdruck betont habe, daß dies nur Nachschüssen der Konkurrenz seien. Auch habe Schmidt in der Generalversammlung vom Jahre 1900 ausdrücklich betont, daß durch den Abstoß der Tochteraktien keinerlei Verpflichtungen für die Gesellschaft sich ergeben, dank dem Entgegenkommen der Verwaltung und bereuender Kreise.

Nachdem noch eine Reihe von Vermögenszeugen vernommen, begann die Verlesung von Briefen aus den Kopierbüchern der Angeklagten, um zu be-weisen, daß die Angeklagten nicht in gutem Glauben gehandelt haben. Die darin enthaltenen auffälligen Wendungen suchten die Angeklagten in harmloser Weise zu erklären und in anderem Lichte erscheinen zu lassen. Sodann wurde die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Montag früh 9 Uhr.

In Kassel verlautet, im Trebertröcknungsprozeß sei auf die Vernehmung Schmidt verzichtet worden, so daß das Plaidoyer des Staatsanwalts am Montag zu erwarten sei.

Bei Exners Abführung ereignete sich nach der „Rhein-Weiß. Ztg.“ ein Zwischenfall, der der Bergessenschaft entfallen zu werden verdient. Als die zwei Transporteure sich erhoben, um den ihnen anvertrauten Bankdirektor in die Mitte zu nehmen, ging Exner stolz an ihnen vorbei und ging zuerst aus dem Saale. Und die guten Leuten ließen ihm als bössliche Sachen den Vortritt.

Unten aber vor der Thür stand ein zwelfspänniger Wagen, der ihn und seine Begleiter aufnehmen und zum Bahnhof führte. Ebenso rücksichtsvoll werden die fünf Angeklagten täglich in zwei eleganten Ge-

fährten von und zum Gerichtsgebäude befördert. Außerdem ist es ihnen nicht verwehrt, in den Verhandlungspausen mit einander und auch mit Personen aus dem Publikum zu plaudern.

Und nun vergleiche man mit dieser Behandlung von Leuten, auf deren Häuptern der Fluch von Tausenden ruinierten Existenzen lastet, diejenige harmloser Preßlinder, die zur Verbüßung einiger Monate Gefängnis wegen Beleidigung in Ketten gefesselt über die Straße geführt werden.

Dem Vernehmen nach bewilligte die französische Regierung die Auslieferung des früheren Direktors der Kasseler Trebertröcknungsgesellschaft Schmidt.

Vermischtes.

— Ein Zwischenfall im Hörsaal der Münchener Universität wird dort gegenwärtig viel besprochen. Nach den Informationen der „Münch. N. N.“ verhält sich die Sache folgendermaßen: Professor Dr. Rante behandelte in seiner Vorlesung den Unterschied zwischen Mensch und Affe, wobei er in durchaus humorvoller, lebenswürdiger Weise auch auf die geschürzten Damen und Offiziere zu sprechen kam, die in manchen übertriebenen Weise den Unterschied, der auch in Bezug auf Taille zwischen Mensch und Tier besteht, markierten. Prinz Georg, ein eifriger Hörer des Herrn Professors Rante, richtete nach der Vorlesung an diesen in übrigens durchaus korrekter und höflicher Form die Frage, ob der Herr Professor auf seine, des Prinzen, Eigenschaft als Offizier Bedacht genommen habe, und ob er nicht glaube, daß die Bemerkung eine Kränkung des Offiziersstandes involvieren könne. Der Gelehrte verneinte dies, erklärte sich aber gern bereit, einige Worte in diesem Sinne seinen Ausführungen folgen zu lassen, worauf er hervorhob, daß ihm jede Beleidigung des Offiziersstandes natürlich ferngelegen habe.

Neueste Nachrichten.

Treber-Prozeß.

Kassel, 10. Februar. In der heutigen Verhandlung wurde der vereidete kaufmännische Sachverständige und Mitglied des Gläubigerausschusses des Otto'schen Konkurses Mooren vernommen. Derselbe wurde nach dem Krach der Leipziger Bank von Otto beauftragt, seine Bücher nachzusehen. Der Eindruck, den er hierbei gewonnen, sei der einer großen Verworfenheit gewesen. So fand er Eintragungen von 900 000 Mark und dergleichen mehr, die ohne jede weitere Begründung einfach auf Weisung des Direktor Schmidt gebucht wurden. Schmidt habe offenbar einen faszinierenden Einfluß auf Otto ausgeübt. Schon lange vor dem Krach habe er Otto gewarnt und ihn zu bestimmen gesucht, von Schmidt zu lassen. Die Versammlung von 1899 bezeichnete Zeuge dann Otto direkt als Komödie. Als er ferner Otto die Wertlosigkeit des Bergmann'schen Patentes nachgewiesen, habe sich bei einer Besprechung der rotierenden Retorte wieder Otto's Optimismus gezeigt. Er glaube, daß Schmidt doch noch alles zu retten wissen werde.

Lissabon, 10. Febr. Eine Feuersbrunst hat gestern das Kloster Santo Thureo bei Oporto mit allen darin befindlichen Kunstschätzen zerstört.

Hongkong, 10. Febr. Aus Kanton wird berichtet, daß das Gebäude der Berliner Missions-Gesellschaft in Fa Yuen bei Kanton von christenfeindlichen Volks-häufen niedergebrannt wurde und es den Missionaren gelungen sei, sich zu retten.

New-York, 10. Febr. Durch das Feuer in Paterson wurden 26 Häuserblocks ein-geäschert, darunter das ganze Geschäftsviertel, viele öffentliche Gebäude, das Telegraphen- und Telephon-Amt und das Elektrizitätswerk. Unter den Einwohnern herrscht eine Panik, hunderte sind obdachlos. Bisher ist ein Todesfall bekannt, viele Personen sind verletzt. Die Miliz wurde ein-berufen, um das Eigentum gegen plündernde Diebe zu schützen.

Der Krieg in Südafrika.

Wieder eine erfolglose Jagd auf Dewet.

Wolbehoek (Oranjestad), 10. Febr. (Reuter.)

Nach mehrtägigen Operationen östlich von Liebenbergolei und dem Willgefluß brachen sämtliche eng-lischen Truppen in der Nacht auf den 6. Febr. aus verschiedenen Richtungen auf und bildeten eine zusammenhängende Linie von Verrittenen von Frankfort südlich bis Fannyshome und dem Kasitop. Die ganze Linie ging am 6. Fe-bruar bei Tagesanbruch in westlicher Richtung vor und besetzte die Linie von Holland (an der Blochhauslinie Heilbron—Frankfort) bis Doornkloof (an der Blochhauslinie Kroonstad—Lindley) Auf der ganzen Linie standen während der Nacht verschanzte Vorposten, die 50 Yards voneinander entfernt waren.

Andere englische Kolonnen operierten in der Frist, um ein Ueberschreiten der Linie durch Buren zu verhindern. Diese Kolonnen rückten bei Tagesanbruch auf der Straße Heilbron-Kroonstad und am folgenden Tage nach der Eisenbahn-Blochhauslinie vor, welche verstärkt war, um einen Durchbruch zu verhindern. Am 6. Februar befand sich Dewet innerhalb dieser Umsperrung und befahl seinen Leuten, sich in kleinen Trupps zu zerstreuen. Dewet selbst marschierte mit wenigen Mannschaften und einer Viehherde auf die Blochhauslinie Kroonstad-Lindley zu, trieb in einer sehr dunklen Nacht das Vieh gegen den Drahtzaun und brach mit dem Vieh durch, wobei er 3 Tote, 25 Pferde und ziemlich viel Vieh verlor. In der folgenden Nacht wurden noch meh-rere Durchbruchversuche anderer Burenabteilungen ge-macht. Eine Abteilung verlor 10 Mann an Toten bei einem Durchbruchversuche in der Nähe von Heilbron. Insgesamt sollen die Buren 283 an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben, desgleichen 700 Pferde und viel Vieh. Die englischen Verluste betrugen 10 Mann. (Die Engländer zählen natürlich so viel tote Buren, um der neuen Mamage gegenüber doch etwas bieten zu können.)

London, 10. Febr. Daily Telegraph bestätigt den Durchbruch Dewets ebenfalls und meldet aus Wolbehoek: Dewet sei durch die Blochhauslinie durchgebrochen, welche von Heilbron in südöstlicher Richtung nach Lindley führt. Die englischen Truppen säuberten den Distrikt noch von einzelnen zer-streuten Buren. (Hört!) Das große Kessel-treiben war schon gestern Abend beendet. (Natürlich, nachdem der schwarze Christian den Engländern wieder so übel mitgespielt hatte und sich nicht fangen ließ). Lord Rittcher beauftragte selbst den Schauplatz der Ereignisse (muß heißen: „der englischen Ohnmacht“). Der Feind steht nun mehrere hundert Mann stark nordwestlich von Heil-bronn, in der Nähe des Baal. Ueber den Schauplatz der letzten Ereignisse erfährt der „Standard“: Das Kessel-treiben erstreckte sich über einhundert Meilen langes und siebenzig Meilen breites Terrain. Die Zahl der darin befindlichen Buren betrug 2000.

Standesamt Methler.

Monat Januar 1902.

Aufgebote: Bergm. E. Groß und Anna Reimann, Oberaden u. Heil. Bergm. Witwer S. Hagedorn u. Josephie Schulte, Methler u. Landstrop. Bergm. F. Thäfer u. Anna Arendt, Wengede u. Methler. Bergm. A. Krümer u. Karoline Kammeier, Westid u. Methler.

Vermählte: Bergm. S. Meier u. Theresie Witt, Altenböge u. Westid. Bergm. S. Groß u. Anna Reimann, Oberaden u. Heil. Bergm. Witwer S. Hagedorn u. Josephie Schulte, Methler u. Landstrop.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarnannten: Bergm. S. Weber, Niederaden. Bergm. F. Schimmel, Westid. Bergm. R. Klapper, Westid. Bergm. W. Trzinski, Westid. Bergm. D. Brein, Westid. Bergm. A. Start, Weddinghofen. Schuttmacher F. Biermann, Niederaden. Fährbauer E. Brandt, Methler. Bergm. S. Feismann, Weddinghofen. Bergm. F. Lubmann, Methler. Bergm. G. Schürhoff, Methler. Maurer F. Freitag, Weddinghofen. Bergm. S. Witte, Westid. Bergm. F. Sprenger, Oberaden. Bergm. R. Hurel, Niederaden. Anstreicher F. Köter, Oberaden. Gastwirt W. Weber, Niederaden. Landwirt R. Dübhas, Oberaden. Wirt und Landwirt F. Geröns, Methler. Bergmann E. Menzel, Westid. — Eine Tochter den Nachbarnannten: Bergmann F. Busch, Niederaden. Bergmann W. Morf, Westid. Bergmann F. Schmeller, Westid. Bergmann W. Sprenger, Oberaden. Schreiner S. Brochiller, Westid. Maurer R. Neumann, Methler. Bergmann W. Engler, Westid. Schmidt W. Dünker, Methler. Bergmann F. Hurel, Niederaden. Bergmann F. Bruns, Weddinghofen. Bergmann B. Andrejewski, Methler. Bergmann M. Andrejewski, Methler. 1 männl. Totgeburt.

Gestorben: Bergm. F. Krümer, Methler, 61 J. 10 M 12 T. Emilie Rebebe, Oberaden, 10 M 15 T. R. Fischer, Methler, 8 M. S. Brein, 16 St. Wwe. Henriette Altwiss geb. Steinhoff, Oberaden, 70 J 17 T. Amalie Kaczynski, 5 J 2 M. Ehefrau Sophie von Haaren, Methler, 51 J 7 M 2 T. Leibzüchter W. Büscher, Oberaden, 71 J 10 M 17 T. Fina Römble, Westid, 3 J 7 M 13 T. S. Fuhrmann, Oberaden, 1 J 4 M 4 T. Ehefrau Sophie Bergmann geb. Voß, Niederaden, 29 J 11 M 14. E. Richter, Methler, 4 M 14 T.

Standesamtsnachrichten.

aus den Gemeinden Heeren, Berwe, Südcamen Wassercoort und Westid.

Vom 16. bis 31. Januar 1902.

Vermählte: Bergm. M. Kaczmarek u. Franziska Biernat, Heeren.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarnannten: Bergm. S. Thomeh, Wassercoort. Bergm. F. Fabrenhorst, Südcamen. Bergm. J. Tramerlicht, Afferde. Bergm. F. Weber, Berwe. Bergm. S. Schlofermann, Berwe. Bergm. Th. Tornader, Heeren. Bergm. W. Werth, Südcamen. — Eine Tochter den Nachbarnannten: Bergm. Ch. Wytttenbach, Südcamen. Bergm. E. Seidel, Heeren. Handelsmann A. Fischer, Heeren. Bergm. W. Brädelmann, Südcamen. Bergm. A. Hüttner, Berwe. Lehrer D. Feis, Mühlhausen. Sechensarbeiter B. Pietzgal, Berwe.

Gestorben: S. Thomeh, Wassercoort, 1 T. E. Rofe, Heeren, 2 M. Anna Köhne, Heeren, 4 J. Händler W. Welschmidt, Wassercoort, 63 J.

Wetter-Nachrichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

14. Febr.: Wenig verändert, windig.
15. Febr.: Wolkig, teils Sonnenschein, strich-weiße Niederschlag, windig, kälter.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

